

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. N^{ro} 24.)

23. Februar.

Nur eins ist nöthig.

Nögen draussen Stürme toben,
Oder mag es ruhig seyn;
Nögen trübe Wolken oben
Herrschen, oder Sonnenschein:
Wechsel ist auf jeder Bahn,
Solches sicht mich nimmer an.

Nögen Andre viel sich plagen,
Hin und her bemühet seyn;
Geld und Gut sich zu erjagen,
Keine Stunde sich erfreu'n
Narren gibt's auf jeder Bahn
Solches sicht mich nimmer an.

Mag ich in Kredit und Gnaden
Und in hohen Ehren seyn;
Nögen über meinen Schaden
Andre lachen, und sich freu'n
Böse giebt's auf jeder Bahn
Solches sicht mich nimmer an.

Wenn die Liebe mir versüßet
Dieses Lebens kurze Zeit,
Herzend mich mein Liebchen küßet,
Bin ich reich, und höherfreut.
Dieses Glück auf jeder Bahn
Sicht allein mich immer an.

Magnus Beyrer.

Clementia.

Eine Erzählung aus dem 12ten Jahrhundert.

(Von Dr. Friedrich Perau.)

(Fortsetzung von No. 23.)

Dieser Bund erheiterte die Gemüthsstimmung der Herzogin; zwar war sie immer noch still und wenig für die lauten Freuden geschaffen, aber ihr Schmerz um Wertislaun und um ihren zu früh geschiedenen Otto war milder geworden und als sie bald darauf nach

Braunschweig zurückgekehrt, mit einer Tochter beschenkt wurde, so war sie ganz heiter und besuchte nun auf Bitten des Herzogs mit ihrem Töchterchen wiederum ihre Freundin. Ihr Aufenthalt dort verlängerte sich sehr, da ihr Gemahl, der anfänglich beim Aufbau der Stadt Lübeck lange beschäftigt gewesen, jetzt heimgekehrt, ihrer gar nicht entbehrte und bei seiner öftern Anwesenheit in Hannover sie immer bat nur noch länger in Werder zu bleiben um in der frischen Landluft sich und ihr Kind zu stärken und zu pflegen. So vergingen denn zwei Jahre ehe Clementia zurückkehrte; aber wie sehr verdross sie auch tun Alles! Der Herzog liebte die schöne Hildegardt, und diese, uneingedenk der vielen Wohlthaten ihrer guten Herrin, erwiederte seine strafbare Neigung, behandelte ihre Gebieterin schändlich und liebkosete in ihrer Gegenwart deren Gemahl, der an der blassen Gestalt der Herzogin keinen Gefallen mehr fand und die sanften Vorwürfe der engelguten Clementia lachend zurückwies. Den Rest ihrer jugendlichen Blüte zernagte der Gram über die Untreue ihres Gemahls, und der Gedanke: wie glücklich sie mit dem noch immer heißgeliebten Wertislaun hätte werden können, brachte sie oft der Verzweiflung nahe. Oft saß sie Abends vor dem geöffneten Fenster und ihre Blicke schweiften in die mondihelle Landschaft hinaus; da gedachte sie denn der schönen vergangenen Zeiten, wie sie daheim so fröhlich als Kind gewesen, wie sie mit Wertislaun, der an ihres Vaters Hofe den Ritterdienst erlernt, drei übergläckliche Jahre verlebt hatte. Dann dachte sie an jenen unvergeßlichen Abend, wo er sie überrascht hatte, als sie sich weggeschlichen vom Verlobungsmahle; „du seufzest Clementia?“ der Ton hallte ihr noch eben so melodisch an die Ohren als an ie-

nem Scheideabend. Kam sie dann mit roth geweinten Augen herab in den Speisesaal, so wurde ihrer Thränen gespottet, und tief verletzt zog sich die unglückliche Fürstin immer mehr in sich selbst zurück.

II.

Nicht minder unglücklich fühlte sich der edle Wertislaun. Vergebens hatte er den Vater Clementias beschworen seine Tochter nicht unglücklich zu machen und ihrer treuen Liebe zu ihm nachzugeben; „in Heinrich des Leuen Arm wird kein Mädchen unglücklich“ das war die einzige Antwort, die ihm ward. So floh er denn an dem verhängnißvollen Abend die Stufen herab und eilte davon, ohne sich von den versammelten Fürsten und Grafen zu beurlauben. Er ging in den nahen Eichenwald und noch weit hin hörte er durch den Klang der kreisenden Becher die brüllende Stimme Heinrichs des Leuen. In Burg Werle harrete seiner neuer Kummer. Sein Vater, König Nikolaus, wollte ihn mit der Schwester des Grafen Adolph von Holstein vermählen; Wertislaun aber blieb seiner ersten Liebe getreu und schlug standhaft die Hand der edlen Gräfin aus. König Nikolaus, entrüstet über seine Hartnäckigkeit verstieß ihn nun und wollte ihn nie wieder sehen. Wertislaun trug sein Unglück mit Geduld, als er aber von seinem Freunde, Grafen Günkeln von Schwerin, die traurige Lage seiner unvergeßlich theuren Clementia erfuhr, und hörte wie Herzog Heinrich das Kleinod, welches er in seiner herrlichen Gemahlin besaß, so gar nicht zu würdigen wußte, da erlag er beinahe seinem Schmerz und sichtlich welkte er dem Grabe zu. Durch diesen Zustand bewegt, vergab ihm der getränkte Vater und drang nicht weiter in ihn, sich mit der Gräfin von Holstein zu vermählen. — Heinrich der Leue, dessen häuslicher Frieden getrübt war, suchte durch Kriegszüge seine Unruhe zu dämpfen, und überzog die Wenden mit Krieg. Lange wehrten sich die tapfern Söhne der Wenden, wurden endlich aber doch bei Mecklenburg überwunden. Jetzt zog König Nikolaus selbst gegen Heinrich zu Felde, ward aber schon im ersten Treffen getödtet, und seine Söhne mußten zu dem Mörder ihres Vaters um Gnade sehen.

Sie ward ihnen gewährt; als aber Wertislaun erfuhr, daß Clementia von ihrem Gemahl so gut als verstorben sey, und Heinrich ohne Scheu in den Armen Hildegardts bußte und so tief seine edle Gemahlin kränkte, da war er nicht länger Herr seines Zornes. Er versammelte mit seinem Bruder

ein Heer Wenden, um Heinrich zur Treue gegen seine Gemahlin zu zwingen und ihm die ihnen genommenen Lande wieder abzunehmen. So zogen sie denn mit großer Macht gegen den Leuen. — Zu Heinrich gefellte sich der Graf Adolph von Holstein. Heinrichs Glück verließ ihn auch diesmal nicht und Pritislaus ward bei Mecklenburg abermals geschlagen. Wertislaun, der in die Burg Werle sich zurückgezogen hatte um neue Kräfte zu sammeln zum Streite, ward belagert. Lange hielt sich die Besatzung, als aber Wertislaun am Kopfe schwer verwundet, bei der Vertheidigung der Burg gefangen genommen ward, konnte auch die Besatzung nicht länger widerstehen. Herzog Heinrich ließ die Burg schleifen und führte den gefangenen Fürsten mit sich nach Braunschweig.

Wer malt den Schrecken Clementias, als ihr Gemahl frohlockend heimkehrte mit seiner siegreichen Heerschaar und ihr den schwer verwundeten Wertislaun, als seinen Gefangenen darstellte, der als sichere Geißel für den Gehorsam der Wenden nie wieder das Tageslicht erblicken sollte.

Clementia, ganz ergeben in ihr trauriges Schicksal, hatte schon mehrere Jahre sich daran gewöhnt, Hildegardt als Gebieterin in der Burg anzusehen; als sie aber nun den theuern, geliebten Freund ihrer Jugend, der durch standhafte Treue zu ihr, ihr immer werthet geworden war, als sie den, der sie in voller Kraft der Jugend verlassen hatte, nun wieder sah, bleich und abgehärmt, das Bild eines Greisen, da er noch in der Blüte seiner Jahre stand, verwundet und gedemüthigt vor dem, der ihm Alles, Vater, Geliebte und Vaterland geraubt hatte, da erlag sie den Stürmen des Schicksals; ein hitziges Fieber warf sie darnieder und die Phantasien der schrecklichen Krankheit, minder grausam als die harte Wirklichkeit, führten ihr das Bild des Geliebten vor die zerrissene Seele, während auch Wertislaun im schweren Wundfieber nur sie, die er nach langer schmerzlicher Trennung nun wieder gesehen hatte, denken und beweinen konnte.

Nur allmählig erholte sich die Herzogin, vergebens flehte sie Gott um Erlösung von dem Jammer dieser Erde an; sie hatte noch nicht den Leidensbecher bis zur Hefe geleert. Heinrich, der immer mehr in die Schlingen der schlauen Hildegardt verstrickt ward, gab endlich den wiederholten Witten derselben Gehör und trug beim Pabst auf Scheidung von seiner Ehefrau an, unter dem Vorgeben: er sey zu nahe mit ihr verwandt.

bezeichnete, kann man im Simegher Comitato den Zeitraum von der Verlobung bis zur Hochzeit ganz füglich „den Gang aus der Küche auf den Tausboden“ nennen.
(Beschluss folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Dichtungen

von Joh. Gab. Seidl. Drittes Bändchen. Wien, 1828. J. P. Sollinger.

Wie lernen in diesem Bändchen den Verfasser näher als Erzähler kennen. Die hier enthaltenen fünf Erzählungen scheinen einer früheren Zeit anzugehören, indem die neueren Arbeiten des Herrn J. G. Seidl in diesem Fache einen ziemlich verschiedenen Charakter tragen. Ernst, Humor und Scherz paaren sich in diesen Erzählungen, und dabei wird man ohne das Bekändniß gelesen haben, daß man etwas daraus gelernt habe. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser in dieser Dichtart eben so fruchtbar würde, als in der lyrischen; er würde dadurch, bei der Vorliebe unserer Zeit für die Erzählung, auch neue Anhänger für seine lyrische Muse gewinnen, und also, wie man sagt, zwei Fliegen mit einem Schläge treffen. Kraft, Anmuth, Wärme, Lebendigkeit haben schon die gegenwärtigen Piecen, — um wie viel lohnender würden diese löblichen Eigenschaften zusammenwirken, wenn sie bei ausgedrehteren Stößen in Anspruch genommen würden.

Den Erzählungen folgt ein geistreiches theoretisches Fragment über die Oper, das man allerdings ein Wort zu seiner Zeit nennen darf.

Den Beschlus macht die, in Wien, Gräg, Brünn, Triest u. wie es in öffentlichen Blättern hieß, so beliebt gewordene Bearbeitung: „Der Maurer und der Schlosser“, welche Seidl's Geschick für Bühnenarbeiten und besonders für das musicalische Drama beurkundet.

Wie übrigens diese Oper, so unterhaltend, und jene Abhandlung, so belehrend sie ist, in eine Sammlung von Dichtungen gehöre, bleibt eben so seltsam, als die Art der Paginierung und Bogenbezeichnung. — Die Auflage ist schön; der Preis billig.
K. M. M.

Lesefrüchte

aus italienischen, französischen und englischen Zeitschriften.
(Gesammelt von Rentkart.)

Das Teatro alla scala in Mailand wurde am 26. Dezember 1827 mit Rossini's *Elisabeth* eröffnet. Da diese Oper den Mailändern vorläufig bekannt war, und solche gewohnt sind in ihren Kunsthallen zur Eröffnung des Carnevals etwas Neues zu hören, so wurden sie durch diese Darstellung nicht vollkommen befriedigt. Die Sängerin *Meric-Lalande* wurde mit Bewunderung empfangen, und war die Einzige, die gerufen wurde. *Therese Unger* (unsre Landsmännin) erhielt rauschenden Beifall. Herr *David* gefiel weniger als sonst, man war mit Gesang und Spiel unzufrieden, und er wird fortwährend mit Käthe

behandelt. Auch Hr. *Ravaglia* wird getadelt, daß er zu wenig Kunst besitze seine starke Stimme geltend zu machen.

An eben diesem Abend wurde das Ballet: *Der Paria* in 5 Akten!! von *Taglioni*, und die belohnte Jugend von *Giannini* dargestellt. Bei erstern gefiel die Composition nur zum Theil: allein der Tanz des *Taglioni* und *Gattin*, der *Ramacini*, und die Kunst des *Costa* wurden bewundert. Im ersten Akte gefiel die Dekoration der aufgehenden Sonne von *Sanguirico*, dagegen war sein gestirnter Himmel mißlungen.

Das zweite ländliche Ballet unterhielt durch Einfachheit und gute Ausführung der Hölzlinge des Conservatoriums. Die Darstellung währte gegen 5 Stunden. — Wohl bekomms! —

Am 2. Jänner wurde in demselben Theater die Oper von *Donnigetti*: *Der Bürgermeister von Sardamm* mit sehr geringem Erfolge dargestellt.

Im Teatro Re ist während dieses Carnevals die Compagnia *Fabbrichesi*, deren Seele die berühmtesten italienischen Schauspieler: *De Marini* und *Bestri* sind. — Im Teatro alla Canobiana ist die Compagnia *Vidari u. Medoni*. In den Zwischenakten gibt man dort ein Ballet von 6 Akten. Das Innere des Theaters ist neu ausgeschmückt, und bietet einen freundlichen Anblick dar. — Im Teatro *Carcano* ist die Compagnia *Marchionni*, welche bald *Spektakelstücke* gibt, bald den *Girolamo* (den Mailänder *Arlequin*) zu Hilfe ruft, um die Menschen zu locken.

Wir glauben kein Schriftsteller hat sich je um die Damen solch ein Verdienst erworben, als Herr *Karl M.* Verfasser eines italienischen Werkes, betitelt: *der Triumph der Frau*. Hören wir folgende Stelle seines Buches: „Der Schöpfer,“ sagt er, „welcher gewis gut wußte, was er that, hat mit den Frauen seine Arbeit beendigt, denn wie das Sprichwort sagt: das Beste kommt zuletzt. Zuerst schuf er die Thiere, dann den Mann, und endlich das Weib: also ist das Weib das Meisterstück der Schöpfung. Der Mann wurde wie das Thier im wilden Eiland, das Weib aber im Paradiese erschaffen: der Schöpfer legte daher mehr Gewicht in die Erschaffung des Weibes als in jene des Mannes. Der Mann wurde aus einem Klumpen Lehm, das Weib aber aus einer Rippe erzeugt, die eine feste, unzerstörbare Masse ist. Wie kann man daher das weibliche Geschlecht das schwache nennen, da es aus einer dauernden Materie, als der Mann, erzeugt ist. Auch der Name der ersten Menschen beweist nach des Verfassers Meinung den Vorzug der Frauen. Der Mann wurde *Adam*, das Weib *Eva* genannt. *Adam* heißt Erde, *Eva* das Leben. Nun ist das Leben aber doch edler als die Erde, mithin das Weib edler, als der Mann.“ — Erhebt euch nun ihr Gelehrten und vertheidigt unser männliches Geschlecht!